Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England	10d.
„ Deutschland	80 Pf.
„ Oesterreich	50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz	1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 58. III. Jahrg. **London, den 29. December 1888.** **Preis per No. 1d.**

Zum Jahreswechsel.

Nur noch wenige Tage und wieder kehren wir einem alten Jahre den Rücken, um unsere Reise in einem neuen anzutreten. Und welch ein Jahr! Welche verhängnissvolle Zahl — 1889! Hundert Jahre sind es beinahe, seit das französische Volk den Thron in Trümmer schlug, einen Theil der Pfaffen und des Adels über die Klinge springen liess und deren Güter confiscirte. Hundert Jahre, seit das Volk, die Arbeiter dem emporgekommenen dritten Stand die Kastanien aus dem Feuer holte. Das arbeitende Volk, unter dem Joche der Knechtschaft schmachtend, versuchte dieses abzuschütteln. Man raunte ihm die Worte: „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ ins Ohr, man sagte ihm von gleichen Rechten, Gleichheit vor dem Gesetz, dem Recht auf Arbeit u. s. w., und muthig erhob es seine Faust und zertrümmerte, einem morschen Gebäude gleich, das alte Feudalsystem und den Absolutismus.

Aber was war sein Lohn dafür, dass es die Bourgeoisie in ihre Macht einsetzte? Was war sein Antheil an der Siegesbeute, welche es mit seinem Blut eroberte? — Hundertjährige Knechtschaft! Schlimmer noch wie die alten privilegirten Stände zog jetzt der Kapitalist die Sklavenfesseln an; sein Ausbeutesystem ist ein zehnmal raffinirteres wie das des ehemaligen Landjunkers, dessen Leibeigene immer noch ihr, wenn auch karges, doch tägliches Brod hatten.

Was sehen wir heute? — Durchwandert die Strassen der Grossstädte, wo sich das arbeitende Volk, sein Glück versuchend, zusammenschaarte. Geht hinein in die schmutzigen Winkel, wo es den Armen erlaubt ist, für hohe Zinsen ihre elenden Lagerstätten aufzuschlagen; tretet ein in die ärmlichen Hütten, in deren niedrige Räume weder Luft noch Licht genug eindringt, um die von der Arbeit erschlafften Glieder zu erquicken. Es sind die Wohnstätten der industriellen Arbeiter, die dem Kapitalisten seine Magazine füllen, seine Paläste bauen und seine Sammt- und Seidenstoffe weben. Verkümmert und elend seht Ihr diese dahinwanken, während der wohlgenährte Ausbeuter in prachtvoller Karosse stolz an ihnen vorüberfährt. Oder geht hinaus in die von sonnigen Fluren umgebenen Dörfer, wo der Bauer von frühester Morgenstunde bis spät in die Nacht beschäftigt ist, der Erde Früchte zu gewinnen; geht und fragt ihn, wo seine Kapitalien, die er aufgespart, vielleicht gibt er Euch des Wucherers Kassenschränke an! Seht den Tagelöhner, den Knecht, die Magd des Gutsherrn — erinnern sie Euch nicht an die Leibeigenen des Mittelalters? Heute darf der Herr noch ungestraft den Prügel auf ihrem Rücken schwingen. Doch sie Alle gehören in ihrem grenzenlosen Elend noch zu den Glücklichen, sie haben Arbeit, haben Brod.

Tausend und Abertausende sehen wir umherirren in Lumpen gehüllt, ohne Obdach, ohne Nahrung, nach Arbeit suchend, hundert Jahre nachdem ihnen das Recht auf Arbeit verfassungsmässig garantirt wurde. Sie bilden die Reservearmee, die der Kapitalist nöthig hat, um die Löhne seiner Sklaven niederzuhalten oder herabzudrücken, auf dass es ihnen nicht zu wohl werde. Und diese Reservearmee wird und muss vorhanden sein, so lange das System des Kapitalismus sein fluchwürdiges Dasein fristet.

Aber nach hundertjähriger Erfahrung — warum greift man nicht zu den Waffen, wie es jene Helden der grossen Revolution gethan? Sollen wir heute nicht im Triumph aus dem Kampfe hervorgehen können, wie Jene, welche sich kaum den Armen der Mutter entrissen, vor die Reihen der Feinde treten mussten? Sind die Völker zu solchen Memmen herabgesunken, die nicht einmal mehr den Muth haben, ihre Rechte zu erobern? Der Bourgeois gibt uns nichts auf friedlichem Wege, seine Reichthümer, seine Privilegien sind ihm ans Herz gewachsen, er wird sie nie abtreten, auch nicht bruchweise; mit Gewalt müssen wir sie ihm entreissen, durch Gewalt nur können wir in unser Recht gelangen.

Feiere man daher das hundertjährige Fest der grossen Revolution in würdiger Weise, man stürme die Bastillen und vernichte Thron, Altar und Geldsack in —

1889.

Freie Liebe.

(Auszüge einer Correspondenz.)

....Die Frage der „freien Liebe“, d. h. die Frage, wie dieselbe geübt werden soll, ist eines der schwierigsten Probleme; und ich gewinne, je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr die Ueberzeugung, dass sie vorläufig unlösbar bleiben wird, bis neue, gesunde Verhältnisse und Vorbedingungen geschaffen, andere Erfahrungen und Beobachtungen platzgreifen, auf Grund welcher, mit Hilfe höherer psychologischer und physiologischer Kenntnisse eine freiere und gründlichere Beurtheilung der Sache möglich wird.

Wissen wir doch heute noch gar nicht einmal was „Liebe“ ist. Jeder Mensch vermag fast eine Erklärung darüber zu geben, was „lieben“ ist, und das ist auch Alles, was bis heute alle grossen Denker und Geister mehr oder weniger treffend zu erklären vermochten. Allein das Wesen der Liebe, in ihren ursächlichen psychologischen und physiologischen Gründen hat noch Niemand erklärt. Daher hat auch das Sprichwort: „Die Liebe ist blind“ eine scheinbare Berechtigung. Ich sage „scheinbare“, weil ich an die Richtigkeit des Sprichwortes nicht glaube, denn Alles hat seinen atürliche Ursache. Freilich so lange uns diese Ursachen unbekannt sind, müssen wir uns mit solchen Ausflüchten behelfen, um unsere Unwissenheit damit zu decken. Das ist aber auch Grund genug mit unseren Urtheilen und Vorurtheilen über gewisse Erscheinungen äusserst vorsichtig zu sein. Nicht nur lassen wir uns zu leicht von gewohnten Ansichten und persönlichen Neigungen darüber beeinflussen, sondern wir laufen stets Gefahr, an Stelle der alten, neue Vorurtheile zu setzen.....

....Wie kommt es z. B., dass „Marie“ auf „Peter“ eine solche Anziehungskraft ausübt und nicht „Helene,“ „Anna“ oder hundert andere weibliche Wesen, während Paul nicht im geringsten berührt wird? — Wie kommt es, dass bei deren erstmaliger Begegnung ein einziger Blick die eine oder andere Person, oder auch beide, wie durch zwei auf einen Moment verbundene elektrische Pole bis in das innerste Mark erbeben, das Herz schwellen, die Sinne verwirren macht, ohne sich noch einer bestimmten Idee bewusst zu sein? — Und dies, wie gesagt, ohne sich zu kennen, ohne sich vorher gesehen, also ohne sich vorher durch die That um die Gunst beworben zu haben. Nun sind jedoch die Aeusserungen dieser Wirkungen unendlich verschieden, was vom Temperament und Charakter Beider beeinflusst wird. Die Emotion kann in geschlechtlicher, oder rein ethisch-sympatischer Zuneigung bestehen. Auf alle Fälle ist eine solche Anziehungskraft spontan und der persönliche Wille oder der Verstand hat keinen Einfluss darauf. Erst in der Folge tritt derselbe in Aktion, indem er entweder dem unwillkürlichen Impulse folgend, Mittel und Wege sucht, engere Bekanntschaft zu machen, um die erwachte geschlechtliche Begierde zu befriedigen, oder sich im Reize der gegenseitigen sympathischen Zuneigung zu laben, welches ebenfalls schliesslich zur geschlechtlichen Begierde führen kann und in den meisten Fällen führt. Und hat sich ein solches Paar vereinigt und der eine oder andere Theil stösst auf eine Person, welche seinem Ideale näher steht, so wird er in einer wahrhaft freien Gesellschaft ohne Hindernisse eine neue Verbindung eingehen können.

Aber die gegenseitige Zuneigung äussert sich nicht immer spontan, sie entwickelt sich auch durch öfteren Verkehr, gegenseitiges Kennenlernen. Aus Bekanntschaft wird Freundschaft und aus Freundschaft wird Liebe, d. h. ethisch-sympathische Liebe, die schliesslich zur geschlechtlichen Verbindung führt. Diese kann aber auch für einen oder beide Theile unbefriedigend sein. Und die Sucht nach Vollkommnerem wird die Ursache einer neueren Verbindung. Damit ist jedoch die Vielfältigkeit der geschlechtlichen Verbindungen bei weitem noch nicht erschöpft. Ich will nur noch eine Kategorie anführen.

Niemand, ausser heuchlerischen Pfaffen und Muckern kann bestreiten, dass der geschlechtliche Genuss ein natürliches physisches Bedürfniss des reifen Menschen ist, wie Essen und Trinken, Ruhe und Bewegung, von diesen nur durch das Zeitmass verschieden. In einem gewissen Alter voller Reife werden jene Personen, welche weder, wie oben angeführt, spontan noch nach längerem Bekanntsein eine besondere gegenseitige Zuneigung mit einer Person anderen Geschlechts gefunden, doch ebenfalls ihr geschlechtliches Bedürfniss zu befriedigen suchen. Da es solche bei beiden Geschlechtern geben wird, so werden diese Personen, einfach einem vorübergehenden Verlangen folgend, der Natur Rechnung tragen bis sie, oder auch nicht, eine intensive Zuneigung zu einer Person auf die Dauer verbindet.

In allen diesen Fällen sehe ich absolut

nichts Ungehöriges, und eine wahrhaft freie Gesellschaft darf nicht einmal moralische Hindernisse dagegen aufstellen. Diese und viele anderen Erscheinungen, die anzuführen zu weit führen würden, sind Erscheinungen bei Menschen mit normalen geschlechtlichen Bedürfnissen.

Es gibt nun aber auch Menschen mit gewissermassen anormal-geschlechtlichem Bedürfniss, an welchem, nebenbei bemerkt, Frauen in weit höherem Grade leiden als Männer. In diesem Punkte ist ein Urtheil viel leichter zu fassen, als bei den vorgenannten Kategorien, weil wir es hier, nicht wie dort, mit seelischen, sondern einfach-physischen Ursachen zu thun haben, die nur rückwirkend das geistige Leben beeinflussen. In diesem Punkte glaube ich, dass alles Raisonniren, ob das freie und zügellose Befriedigen des geschlechtlichen Triebes recht oder unrecht sei, nutzlose Zeit- und Wortverschwendung, wenn nicht oft schlimmeres wäre. Das einzige wirksame Mittel, dieser Erscheinung entgegen zu treten, dieselbe zum wenigsten auf ein äusserstes Minimum zu reduziren, liegt in einer höheren physischen und geistigen Entwickelung. Gesunde und gerechte soziale Verhältnisse, wo jeder Mensch in unendlich höherem Masse tausendfältige physische, geistige und moralische Genüsse zu seiner Verfügung haben wird, werden naturgemäss in ausserordentlichem Grade auf den Geschlechtstrieb einwirken, d. h. denselben gewissermassen dämpfen. Darum ist auch die Erscheinung des anormalen grösseren geschlechtlichen Bedürfnisses bei Frauen sehr leicht zu erklären, wenn wir deren allgemeine soziale Stellung ins Auge fassen, welche sie von allem öffentlichen Interesse ausschliesst und sie nur zur Hausmagd und Kindergebärmaschine degradirt. Ihr ganzes Fühlen und Denken wird dadurch, wohl oder übel, nur auf diese Dinge beschränkt; so entwickelte sich bei dazu disponirten Naturen der Geschlechtstrieb von Geschlecht zu Geschlecht weiter aus. Sobald sich jedoch die Frau gleich dem Manne mit dem gesammten sozialen Leben beschäftigen wird, welches dann ihre ganze Person in Anspruch nimmt, wird auch ganz von selbst das Anormale verschwinden.

.....Die vollständige individuelle Freiheit entspricht noch mehr, wie bei allen anderen Fragen, den natürlichen Gesetzen des sozialen Lebens. Ich halte es für mehr als überflüssig darüber Moraltheorien oder Moralcodexe aufzustellen, ob unter diesen oder jenen Umständen eine gegenseitige geschlechtliche Verbindung, ob vorübergehend oder dauernd, recht oder unrecht sei; denn da, wo sich zwei Wesen gefunden, welche sich mit Leib und Seele in Eines verschmelzen, bedarf es solcher Theorien oder Codexe nicht, um vereint und sich treu zu bleiben; und da, wo eine solche Harmonie nicht besteht, sind dieselben nicht im Stande sogenannte „Untreue" zu verhüten; sie sind vielmehr eine Gefahr, zu Gesetzes-Codexen zu führen.

Etwas anderes ist es jedoch mit direkter oder indirekter geschlechtlicher Nothzucht. Dieselbe wird in der Regel nur von Männern ausgeübt; direkt durch seine physische Kraft und Ueberlegenheit, oder leider noch anerkannte Autorität, und indirekt, indem er die Noth und die hilflose Lage einer Frau ausbeutet, um seine geschlechtliche Begierde zu befriedigen, was man leider nur zu häufig mit dem Princip der „freien Liebe" zu verdecken sucht. Es wird da dieselbe erbärmliche Sophisterei getrieben, wie es der Ausbeuter thut, der den Arbeiter, welcher durch die Noth gezwungen ist, seine Arbeit um eine hagere Mahlzeit zu verkaufen, ökonomisch nothzüchtigt; er nennt dies „Freiheit der Arbeit" oder freies Uebereinkommen." Das Mädchen oder die Frau, die aus demselben Grunde gezwungen wird, ihren Leib zu verkaufen, wird von dem Manne geschlechtlich genothzüchtigt, und gewisse Leute nennen dies „freie Liebe"! — Es gehört eine besondere Dosis Frechheit dazu, gemeine Akte in den Mantel grosser Prinzipien zu hüllen.

Allein alles, was wir heute dagegen thun können, ist, mit möglichster Klarheit die wahre Idee der „freien Liebe" soviel wie möglich zu verbreiten und damit alle die cursirenden Carricaturen festzunageln. Das Prinzip der vollsten individuellen Freiheit muss uns stets dabei, wie in allen anderen Fragen, als Basis, als leitendes Princip dienen. Dieselbe beruht auf der Gegenseitigkeit und setzt die gegenseitige Respektirung voraus. Sobald die sozialen Ketten gebrochen sein werden, ist auch Jeder in der Lage seine individuelle Freiheit zu vertheidigen und die Akte solcher geschlechtlichen Nothzucht sind einfach unmöglich.

„Pflicht der Arbeit."

In einer anarchistischen Gesellschaft kann nur von solchen Pflichten die Rede sein, die sich der Einzelne selbst auferlegt. Pflichten von aussen vorgeschrieben bedeuten Zwang, und dieser kann nur von einer Autorität ausgeübt werden; somit sind solche Pflichten dem anarchistischen Prinzip zuwiderlaufend.

Selbstverständlich sollte jeder Mensch, wenn er an den Genüssen, welche durch die menschliche Arbeit geboten werden, theilnimmt, auch die moralische Pflicht in sich fühlen, bei der Production mitzuwirken, resp. nutzbringende Arbeit zu verrichten.

Es gibt wohl kaum einen einzigen Menschen, der zu dumm wäre, um dieses nicht einsehen zu können. Trotzdem aber steht zu erwarten, dass nach dem Sturz der heutigen Gesellschaft es Individuen geben wird, die, in Folge ihres angewohnten Faulenzerlebens, geneigt sein werden, sich von der Arbeit zu drücken. Und dieser Umstand verleitet manchen Genossen, ganz besonders aber Sozialdemokraten u. a. zu der Ansicht, es müsse ein Jeder auf irgend welche Weise zur Arbeit angehalten werden; sei es durch direkten Zwang oder durch das Entziehen oder Vorenthalten der Genussmittel.

In einem Volksstaate, wo alle Individuen den Vorschriften einer Centralbehörde zu folgen haben, wären solche Massregeln logisch, nicht aber in einer Gesellschaft, deren Grundlage die Freiheit des Individuums sein soll, deren erstes Princip ist, Gerechtigkeit zu üben. Sie würden auch, da der leitende Gedanke der Revolution, der Volksmassen, eigentlich nur die Gerechtigkeit ist, und in Folge dessen die Zahl der Arbeitsscheuen eine verschwindend kleine sein wird, ganz überflüssig sein.

Wie wollte man auch in einer Gesellschaft, worin einmal das Princip festgestellt ist: Jeder geniesse nach seinen Bedürfnissen, eine Controle ausüben? in einer Gesellschaft, worin die autonomen Produktionsgruppen sich auf alle Arbeitsbranchen ausdehnen, wo es jedem Einzelnen gestattet sein wird, bei irgend einer dieser Gruppen seine Genussmittel zu beziehen, bei den Gruppen der Schneider, der Schuhmacher, der Köche u. s. w., wer kann da dem Einzelnen ansehen, ob er gearbeitet hat oder nicht?

Oder soll ihm nichts verabreicht werden, wenn er nicht im Stande ist, einen Arbeits-„Schein" vorzuweisen? Auch dann noch ständen dem Faulenzer verschiedene Wege offen, wie: Fälschung, Diebstahl u. s. w., um der Arbeit auszuweichen.

Gewöhnlich treten aber gerade diejenigen Leute so sehr für die Arbeitspflicht ein, aus Furcht, sie möchten ausgebeutet werden, die sich heute 12—14 Stunden täglich für Andere ohne Murren abrackern. Wenn man aber berechnet, wie verhältnissmässig klein die Zahl der Arbeiter heute ist, welche wirklich produktive Arbeit verrichtet und dennoch diese Arbeit schon das Doppelte hervorbringt, was, nach medizinischer Berechnung, zum Leben der gesammten Menschenzahl nöthig ist, auf welches Minimum muss da die Arbeitszeit bei einer vernünftigen Eintheilung beschränkt werden? Man betrachte nur einmal die heutzutage vollständig unthätigen und die unproduktiv thätigen Menschen.

Da sind die Ausbeuter, das Militär, die Polizei, Beamten, Pfaffen, das Verkehrswesen nimmt vielleicht zehnmal so viele Arbeiter in Anspruch als in einer freien Gesellschaft nöthig sein werden, die Arbeitslosen u. s. w. Für alle diese Menschen schafft nur eine kleine Zahl von Arbeitern die Genussmittel herbei.

Und berechnet man ferner die intensivere Ausbeutung der Naturkräfte, d. h. die grössere Anwendung von Maschinen, die man fast mit den Sklaven des Alterthums vergleichen kann, dann erscheint es ganz absurd, noch von einem Arbeitszwang zu reden, welcher nur dazu geeignet sein kann, den Widerwillen gegen die Arbeit hervorzurufen.

Wenn es dem Menschen frei steht zu arbeiten, wird er viel lieber sich nützlich machen, als wenn er dazu gezwungen wird.

Wer z. B. die Gelegenheit hat, Kinder zu beobachten, wird sehen, dass sie alle aus eigenem Antriebe in die Arbeit, welche in ihrer Umgebung gethan wird, einzugreifen suchen; sie wollen thätig sein, und sie werden es so lange mit Vergnügen sein, bis man ihnen sagt: das musst du thun und jenes darfst du nicht thun.

Und hierauf wird die zukünftige freie Gesellschaft auch ihr Hauptaugenmerk zu richten haben; es wird ihre erste und grösste Aufgabe die Jugenderziehung sein. Werden die Kinder zu freien und vernünftigen Menschen herangezogen, dann wird es nicht nöthig sein, irgendwelchen moralischen oder physischen Zwang auszuüben.

Und was die Uebergangsperiode anbelangt, so wird der Einfluss der Revolution selbst, der Terrorismus schon einen grossen Einfluss ausüben; denn wer sich während der Revolution nicht entweder am Kampfe gegen die Reaktion selbst oder an der Produktion der nothwendigsten Lebensmittel betheiligt, kann nur als Feind der Revolution betrachtet und demgemäss behandelt werden, da ein solch passives Verhalten dazu geeignet ist, dieselbe lahm zu legen. Die Arbeitsscheuen werden daher nach der Revolution einen sehr geringen Contingent bilden, welcher kaum in Betracht gezogen zu werden braucht gegenüber den Gefahren, von neuem in „gesetzliche" Bahnen zu gerathen, zu denen der geringste Zwang führen muss. Y.

Die Ohnmacht des Staates.

Als die Königin von England die Ausstellung in Glasgow besuchte und sich die Herrlichkeiten der schottischen Zivilisation ansah, sah ein Berichterstatter der „Evening Times," wie ein junger Mann, augenscheinlich in den letzten Stadien der Entbehrung, eine rohe Kartoffel aus der Gosse aufhob und sie mit Heisshunger verzehrte; dasselbe that er nach einigem Zögern mit halbverfaultem Gemüse-Abfall. „*Oh it was pitiful in a whole cityfull*," und doch „*from scenes like these great Glasgrows grandeur springs*." Mit andern Worten heisst das: Auf solchem Elend ruht die Pracht und der Stolz der Reichen.

In dem "Glasgow Herald", einem Organ der Kapitalisten, wird Folgendes berichtet:

Eine ärmliche, aber anständig gekleidete Frau kam nach einer Polizei-Station und fragte, ob man ihr dazu helfen könne, dass sie mehr als sieben Pence (etwa vierzehn Cents) für das Zusammennähen eines Dutzend Hemden erhalte. Sie hatte in ihrem Bündel anderthalb Dutzend, die Arbeit von fast zwei Tagen, und sollte dafür zehn Pence erhalten. Mit Thränen in den Augen erklärte sie, sie sei gewiss willig zu arbeiten, aber mit diesem

Lohn müsse sie früher oder später ins Poorhouse kommen; und nirgends ist das Poorhouse, diese Henkerspeitsche, mit welcher man den Armen in Ordnung hält, verhasster als in Schottland.

Natürlich konnte die Polizei der Frau nicht helfen. Aber der ganze Staat mit sammt seinem grossartigen Regierungs-Apparat könnte es nicht, denn er ist auf das Elend der Armen gebaut, und Massregeln einzuführen, welche die Armuth beseitigen, hiesse für den Staat Selbstmord begehen.

Die Beispiele sind aus England berichtet, aber Amerika ist nicht besser. Auch kapitalistische Zeitungen berichteten mit Entsetzen, dass in Oshkosh, im gesegneten Staat Wisconsin, wo die „Freie Presse" gegen Anarchismus wüthet und der „Freidenker" Freiheit, Bildung und Wohlstand für Alle verbreitet, ein Mann buchstäblich des Hungertodes gestorben ist. Und dieser Mann war ein Arbeiter! Er arbeitete in einer Sargfabrik und erhielt vierzig Cents Lohn den Tag.

Die Zeit ist sehr nahe, da man solche Beispiele von allen Tribünen dem Volke in die Ohren gellen wird, da man den Staat verantwortlich machen wird für alle seine Sünden, und da die Unterlassungssünden am schwersten gestraft werden. Der Staat besteht aus Menschen, ja wohl, aber was für Menschen! Reiche, Mächtige. Nun denn, so wahr es vor bald hundert Jahren war, dass in Frankreich der Kopf eines Herzogs billiger war, als der eines Strassenjungen, so wahr ist die tausendfältige Rache für den Arbeiter, der arbeitend Hungers stirbt, für den Elenden, der in der Gosse seine Nahrung sucht.

Hilf dir Staat! Hänge die Schreier auf oder bekunde durch philanthropische Anwandlungen deine Schwäche, in jedem Falle beschleunigst du nur dein Schicksal!

„Der Arme Teufel."

Anarchie

bedeutet: ohne Regenten, Leiter, Dictatoren; Anarchie ist eine Verneinung von Gewalt, Zwang und Autorität. Trotz alledem werden wohldurchdachte und beharrliche Anstrengungen seitens solcher Leute gemacht, denen daranliegt, die menschliche Gesellschaft auf demselben Niveau niederzuhalten, auf dem sie jetzt ist, und welche das Recht usurpiren, der öffentlichen Meinung Form und Farbe zu geben, den Uneingeweihten den Glauben aufzudrängen, dass Anarchie Gewalt, Chaos, Zügellosigkeit bedeutet.

Anarchie ist gerade das Gegentheil der gegenwärtigen Ordnungslosigkeit, die sich „Gesetz und Ordnung" nennt; das Gegentheil von Gesetzmässigkeit und ihrem Gezüchte: Privilegium. Die Revolutionäre sind daher nicht nothwendigerweise Anarchisten — weit davon entfernt; die grosse Masse der Menschheit, die sich gegen das gegenwärtige System der Gesellschafts-Ordnung auflehnt, kennt und versteht die Philosophie und Wissenschaft des Anarchismus gar nicht einmal. Die sich auflehnende Masse handelt nach ihren Impulsen, folgt ihrem Gerechtigkeitsgefühl und ihren Befürchtungen, ohne des Endresultats sich bewusst zu sein. Der Uebergang, die Revolutionsperiode, welche die alte von der neuen Gesellschaftsordnung zu trennen bestimmt ist, wird ohne Zweifel eine Alles verdrängende Ordnungslosigkeit, Krieg, rohe Gewalt, Gemetzel und Zerstörung bringen, doch wird diese Revolte zu Ende sein, sobald das Lohnsystem gestürtzt ist; und dann erst, am Ende der Revolution, sobald ein auf Freiheit gegründeter Friede herrscht, fängt die Anarchie an.

Dies ist Anarchismus; ein Gesellschaftszustand, der mit sich selbst und der gesammten übrigen Welt im Frieden sein wird.

R. A. Parsons.

Afrikanische u. europäische Sklaverei.

Das ganze deutsche Volk befindet sich fast in einer grossen Aufregung über die Sklaverei in Afrika, welche von dem Ausbeuterthum als Vorwand benützt wird, um dort eine Strecke Landes zu annektiren, wie die Engländer es in allen Erdtheilen früher gethan. In öffentlichen Versammlungen spricht man seine Entrüstung aus über das Treiben der arabischen Sklavenhändler. Nicht allein ist aber die Sklaverei zu Hause, wenn auch in anderer Form, ebenso an der Tagesordnung, sondern die Gesellschaft der Ausbeuter sieht sich auch dort „gezwungen", dieselbe in ihrer alten Form beizubehalten. Da die Gesellschaft aber in Folge der Unruhen, welche die Eingeborenen verursachen, sich nicht mehr recht halten kann, so verlangt sie Unterstützung auf Kosten der Steuerzahler durch Zuschüsse oder durch zinslose Darlehen, welche erst nach Verwirklichung des Projektes rückzahlbar sein sollen. Die Gesellschaft, heisst es, wird dadurch in den Stand gesetzt, Kolonialtruppen anzuwerben, die sich nicht aus Europäern oder Eingeborenen, sondern aus Zulukaffern oder Negern der Westküste zusammensetzen sollen. Diese Truppen sollen deutschen Offizieren unterstellt werden, um einige Küstenplätze zurückzuerobern und Expeditionen in das Innere gegen die Sklavenhändler auszuführen. Der Plantagenbau auf dem Festlande Ostafrikas ist zwar bis jetzt nicht über kleine Versuchsgärten hinausgekommen, indessen rechnen die Nationalliberalen darauf, dass hier grosse Reichthümer zu erwerben sind, wenn es gelinge, *Chinesen nach Ostafrika einzuführen*, um die körperlichen Arbeiten zu verrichten, für welche die Europäer wegen des Klimas und die Neger wegen ihrer Abneigung gegen freiwillige Arbeit nicht zu brauchen sind. *Die Sklaverei ist als Uebergangsverhältniss*, wenn auch in milderen Formen, *beizubehalten. Auch die befreiten Sklaven sind Zwangsarbeit zu unterwerfen.*

Was ist denn aber Zwangsarbeit anders als Sklaverei? Und sind die Proletarier in Deutschland oder in Europa nicht auch der Zwangsarbeit unterworfen? Ja, was noch schlimmer ist, bei all ihrer Zwangsarbeit erhält eine grosse Zahl von diesen noch nicht einmal soviel, um nur ihren Hunger stillen zu können. Gegen die Sklaverei im eigenen Lande aber haben die Herren Kapitalisten nichts einzuwenden, auch nichts, wie wir sehen, wenn sie ihnen in Afrika dienlich ist. Und einem solch heuchlerischen Lumpenpack sind auch noch viele Arbeiter gewillt ihre Unterstützung zu gewähren, statt sie einfach aufzuhängen.

Zu Tod geschunden.

Vor Kurzem brachte die „Fr. Ztg." eine Zuschrift zweier deutschen Reisenden, die auf dem Lloyd-Dampfer „Graf Bismarck" die Reise nach Buenos Aires mitgemacht haben und die über die Misshandlung der Kohlenzieher folgendes schreiben:

„Am 28. September unterm (zirka) 15. Grad nördlicher Breite hatten wir eine so hohe Temperatur, dass der Aufenthalt für die im Kohlenraum beschäftigten Arbeiter, welcher unserer Ansicht nach ungenügend ventilirt war, fast unmöglich erschien, umsomehr, als die betr. Arbeiter nur alle vier Stunden abgelöst wurden. Ein siebzehn- bis achtzehnjähriger Mann, der in Bremen als Kohlenzieher angemustert war, musste infolge dieser Umstände zu verschiedenen Malen fast besinnungslos die Arbeit unterbrechen, und er eröffnete sowohl dem Schiffsarzt als auch den Passagieren, dass er die Beschäftigung nicht länger aushalten könne und seinem Leben ein Ende machen müsse. Trotz alledem brachte man den betreffenden jungen Mann *zwangsweise* wieder zur Arbeit. Die Folge davon war, dass der Unglückliche das wahr machte, was er Tags zuvor geäussert: *er sprang Nachmittags 2½ Uhr über Bord* und konnte nicht mehr gerettet werden. Am 26. September hatten wir einen zweiten, ähnlichen, gewissermassen noch traurigeren Fall zu verzeichnen. Ein verheiratheter Mann von zirka 40 Jahren, *Vater von drei Kindern*, welcher gegen Arbeitsleistung die Ueberfahrt nach Buenos Aires machte, wurde, nachdem einer der gemusterten Arbeiter erkrankte, ebenfalls zum Kohlenziehen herbeigezogen. Der betreffende Mann sprach sich gegen die Passagiere wiederholt dahin aus, dass er bei seiner Körperkonstitution eine derartige Arbeit unmöglich aushalten könne. Dessen ungeachtet wurde er selbst dann noch *gewaltsam herangezogen*, als er fast bewusstlos in krampfhaftem Zustande auf Deck geschafft wurde. Dem Schiffsarzt vorgestellt, erklärte dieser den Zustand als *Verstellung*. Nachdem der Unglückliche sich einigermassen erholt, wurde er von neuem in den Kohlenraum gebracht. Dort konnte er es natürlich nur ganz kurze Zeit aushalten, die Ohnmachten wiederholten sich in sehr bedenklicher Weise und nach *Verlauf von einigen Stunden war derselbe eine Leiche!*

Soll es wahr sein?

Aus Petersburg erhält der „B. B.-C." die Mittheilung, dass der Carentiger, weil er aus der Eisenbahn-Katastrophe bei Borki „durch Gottes Fügung" gerettet wurde, für politische und nihilistische Vergehen eine Amnestie erlassen werde.

Polizeilich geschlossen.

Sogar die Arbeiterfachvereine, welche den Verbindungen der Meister gegenüber unbedingt nöthig sind, d. h. so lange man es noch für gut hält sich mit diesen herumzubalgen, werden in Deutschland nicht mehr geduldet. So wurden der Vorstand deutscher Mechaniker und verwandter Berufsgenossen, Zahlstelle Stettin, und die Vereinigung der deutschen Schmiede, Zahlstelle Stettin, auf Grund des § 8 des Vereinsgesetzes vorläufig polizeilich geschlossen. — Das ist Gleichheit vor dem Gesetz.

Bravo!

Es geht uns die erfreuliche Mittheilung zu, dass der in Holland erscheinende „Anarchist" seine Auflage um 1000 Exemplare vermehren muss.

Correspondenz.

Paris, im December 1888.

Werthe Autonomie!

Das neue Jahr rückt heran und noch immer ist der partielle Streik der hiesigen Tischler noch nicht beendet. Der Blutegel Linke, bei abermalig verlangter Unterzeichnung des Programms, verweigerte dieselbe mit den Worten: er wolle nicht der erste sein. Dasselbe sagen auch die andern Ausbeuter. Die muthigsten Arbeiter, die den Streik in Scene setzten und in anderen Werkstätten unterkamen, sind aus diesen Zuchthausbuden wieder entlassen worden und werden schwerlich wieder Beschäftigung finden. Im Grossen und Ganzen lässt sich darüber weiter nichts sagen, als dass es die Schuld der Possibilisten ist, die durch ihre schlaffen Reden in allen Versammlungen abwiegeln. Es wäre wohl an der Zeit, dass die Arbeiter das ganze Führerthum zum Teufel jagen, sich bewaffnen und die Macht selbst in die Hand nehmen.

Die Kellner sind auf der rechten Bahn angelangt. Am 6. d. Mts. haben sie versucht, wieder ein *Bureau de placement* (Stellenvermittlungsbüreau) in die Luft zu sprengen, vermittelst einer Bombe von der Grösse einer Cigarrenkiste und von 9 Kilos Gewicht, ganz dazu geeignet, das Ausbeuterhaus zu zertrümmern. Leider geschah es ohne Erfolg; die Leute kamen dazu und begossen die Zündschnur, welche schon bis auf das Ende verglommen war, mit Wasser. Immerhin aber rief es eine grosse Aufregung unter den Kapitalisten hervor. Drei Personen wurden dabei verhaftet, selbstverständlich aber wieder freigelassen; der Thäter bleibt natürlich nicht dabei sitzen, um sich arretiren zu lassen. Die Polizeilumpen bewachen alle ähnlichen Häuser.

Die wegen der früheren Attentate Verhafteten sind frei bis auf Schadelmann und Ducron. Die Ordnungsbüttel glauben, dass diese beiden wenigstens die Thä-

ter kennen müssen, was sie ihnen auch gleich auf die Nase binden würden.

Die letzten Tage haben viele Haussuchungen stattgefunden, man hört von vierzig, namentlich bei den Genossen Loudais, Tortelier, Toneviero etc., und andere sollen noch stattfinden.

Trotz aller Anstrengungen seitens der Kapitalisten hoffen wir das Beste.

Hoch das Dynamit! V.

Tief gesunken!

Wie der „Sozialdemokrat" seiner Zeit die jede Gemeinheit übersteigende Verdächtigung gegen die „Freiheit" brachte, dass sie von Polizeigeldern unterhalten worden sei, so erhebt die „Freiheit" in ihrer Nr. 50 diese Anschuldigung gegen uns, die Herausgeber der „Autonomie".

Wir dürfen unsern Lesern diese grossartige Leistung auf dem Gebiete der Gemeinheiten nicht vorenthalten.

Die „Freiheit" schreibt:

„Die letzte Versammlung der Gruppe New-York war gut besucht. Da der angekündigt gewesene Redner verhindert war, sich auf seinen Vortrag vorzubereiten, wurde eine freie Discussion eröffnet. Genosse Pommer bemerkte, dass unter den jüngeren Mitgliedern der Internationale die Verhältnisse, welche hinsichtlich einer gewissen Londoner Sekte obwalten, nicht genügend bekannt seien. Würden diese Leute wissen, was da schon Alles vor sich gegangen ist, so könnte ihnen heute gewiss Keiner mehr ein X für ein U vormachen. Er theilte mit, was die Genossen von Nürnberg seiner Zeit ausgefunden haben. Die Gründer der „Autonomie" hatten denselben ganz frei und offen gesagt, dass der Zweck ihres Thun und Lassens darin bestehe, den Einfluss Most's zu brechen, da derselbe eine Autorität spielen wolle. In Wien sei Jemand bereit, sofort 500 fl. zur Förderung dieses edlen Zweckes herauszurücken und später weitere 500 fl. zu spenden. *Eine hierauf* **angestellte Untersuchung** *habe ergeben, dass der Geber dieser Gelder ein gewisser Hamburger — notorischer Polizeiliterat und Spitzel der österreichischen Regierung* — war. **Das** lasse auch errathen, **wer wohl heute das Deficit der „Autonomie" deckt,** welche ja nur in einigen hundert Exemplaren gedruckt wird. Auch in anderen Beziehungen habe er, Redner, recht hübsche Erfahrungen mit dieser Clique gemacht. Einmal wurde einem Genossen in Nürnberg von London aus einfach die mit „Das Revolutionscomité" unterzeichnete Order gegeben, einen dortigen Sozialdemokraten abzumurksen, was jedoch der so Commandirte hübsch bleiben liess. *Jetzt gehe die Bande ja auch mit dem Plane um, Most in irgend einer Weise um die Ecke zu schaffen* — in wessen Interesse, das könne wohl ein Blinder einsehen. Als die Schreierei betreffs Strassendemonstration am 10. November im Gange war, habe sich eine Rotte von drei Mann gebildet, die sich vorgenommen hatte, erst einen Streit mit der Polizei zu provoziren und hernach — ehe man sich gegen die Polizei kehre, *Most zu erschiessen.* Derartige Dinge seien wohl geeignet, die strengste Vorsicht vor einer solchen Bande, die da unter dem Deckmantel des Anarchismus der Reaktion diene, rathsam erscheinen zu lassen. Mehrere andere Genossen bestätigten, dass der schöne Plan, die Abmurksung Most's betreffend, auch ihnen *zu Ohren* gekommen sei, indem die fraglichen Kerle öffentlich damit prahlten. *Most sagte,* seit sechs Jahren habe ihm eine gewisse Sorte von „Revolutionären" schon mindestens **12 Mal** den Tod geschworen, aber er kenne seine Pappenheimer; es seien lediglich Schreier, die durch solche Drohungen ihre ohnmächtige Wuth austoben wollen. Sie glichen den Nattern, welche man fest am Halse gepackt hat, und die in Folge dessen zischen. *Im Uebrigen werde die Schlussnummer der „Freiheit" des laufenden Jahres,* welche ohnehin die zehnjährige Geschichte dieses vielgehassten Blattes zu behandeln habe, Gelegenheit bieten, die *Autonomie-Intriguen* **gründlich blosszulegen.** Wer dann noch nicht kurirt sei, den könne die Internationale recht wohl entbehren. — Schliesslich kam ein Inserat zur Verlesung, das der „Radikale Arbeiterbund" in die „Freiheit" einrücken lassen wollte. Einstimmig wurde dasselbe mit der Motivirung zurückgewiesen, dass ein solches Ding, wie ein „Radikaler Arbeiterbund", in New-York längst nicht mehr existire, und dass jene wenigen Personen, welche die Ueberreste jenes Vereines bilden, sich stets in der feindseligsten Weise der Gruppe und der „Freiheit" gegenüber aufgeführt haben, weshalb nicht einzusehen sei, dass man solchen Elementen auch noch Gefälligkeiten erweisen solle. Es sei eine Unverschämtheit sonder Gleichen, solche Zumuthungen zu stellen. Am kommenden Sonnabend hält Genosse Wölky seinen bereits angekündigt gewesenen Vortrag über die sozialen Bewegungen in der Vergangenheit und Gegenwart. Man agitire für guten Besuch!"

So die „Freiheit."

Dass der „Sozialdemokrat" diesen Gestank in seiner Nr. 52 wieder aufsteigen lässt, liegt ja in *seiner Natur.* Wir haben nichts dagegen einzuwenden. Was aber die „Freiheit" anbetrifft, so haben wir sofort an ungefähr zehn Mitglieder der I. Section (Gründerin der „Freiheit") die Bitte gerichtet, zu einer Commission zusammenzutreten, um die Anschuldigungen der „F.", überhaupt *unsere ganzen Verhältnisse* genau zu untersuchen. Wir sind zu *jeder Stunde* bereit, der Commission *volle* und *ganze Aufklärung mit entsprechendem Beweismaterial über unsere Mittel, überhaupt über ALLES zu geben.*

Wir fordern aber ganz energisch Herrn Most und Herrn Pommer auf, das *Ergebniss* ihrer Untersuchung, d. h. die Beweismateriale ihrer Behauptungen an eines der Commissionsmitglieder zu senden, deren Namen wir ihnen brieflich mittheilen werden.

Wir haben weiter nichts zu sagen und dürfen mit ruhigem Gewissen das Ergebniss und Urtheil der Commission abwarten.

In einer am 26. ds. Mts. bereits abgehaltenen Sitzung fasste die Commission den folgenden Beschluss: „Die Commission ist gewillt die Angelegenheit der „Freih." resp. Pommer *contra* „Aut." zu untersuchen, falls die „Freih." nach Aufforderung der „Aut." gewillt ist, den Beweis zu liefern." Die Commission.

Genosse Rinke, welchen wir aufforderten Genosse Krapotkine zu ersuchen mit in die Commission einzutreten, erhielt von diesem die folgende Antwort:

19. December 1888.

Lieber Otto!

Ebenso wie Du, bin ich höchst empört gegen den „Freiheit"-Artikel. So müsste die „Freiheit" nicht sprechen, und bevor die Aussage eines Genossen in die Zeitung gedruckt wird, musste sie der Redacteur einer strengen Untersuchung unterwerfen. Wenn es zu einer Commission kommt, bin ich bereit, es offen auszusprechen.

Wenn aber dumme Kerle oder sogar Spitzel, die sich mit der Autonomie decken wollen, vom Erschiessen Most's in New-York sprechen (und solche Sachen *können nicht* erdacht sein), dann ist es die Pflicht der Gruppe Autonomie in der nächsten Nummer der „Autonomie" solch dummen Streich offen zu desavouiren und nicht zu erlauben, dass solche Dummejungenstreiche mit der Autonomie gedeckt werden.*)

Wenn ich an der Redaction der „Autonomie" wäre, so würde ich ruhig und sachlich meine Stellung zu den amerikanischen und europäischen Genossen der „Freiheit" klarlegen. Und die Stellung wäre: die grossen Leistungen der „Freiheit" anzuerkennen, aber hinzuzufügen, dass die Genossen von der *Autonomie* nicht einverstanden sind mit den centralistischen Tendenzen der „Freiheit", wie sie in der Most'schen Schreibweise hervortreten, und deshalb ein separates Organ haben, um die autonomistischen Tendenzen des Anarchismus mehr zu fördern.†)

Alles das hätte ich offen und ohne etwaige persönliche Angriffe in der nächsten Nummer der „Autonomie" deutlich erklärt.

Also: 1) Desavouiren die Dummköpfe; 2) Kurze Motivirung einer separaten Publikation. (Jede Zeitung, die lange lebt, centralisirt, deshalb ist es nothwendig jüngere Zeitungen zu gründen; wenn die alten darüber murren, wie's die „Freiheit" thut, desto schlimmer für dieselben, damit beweisen sie nur selbst die Nothwendigkeit jüngerer Organe.)

Was die Geldfrage betrifft, so ist das Beste, einer Commission von Vertrauensgenossen, *in deren Mitte ein Vertrauensmann der „Freiheit" theilnimmt,* alle Beweise über das *Wovon* und *Wie* die Publikation der „Autonomie" geschieht, vorzulegen.

Wenn eine solche Commission zu Stande kommt, und die Genossen der Autonomie bereit sind, volle Auskunft darüber zu geben, so halte ich es für meine heiligste Pflicht, an der Commission theilzunehmen.

Ich kenne Dich längst, ich habe für Dich, ausser persönlicher Liebe, die grösste Achtung, da ich weiss, wie Du immer bereit bist im Vorderkampf zu stehen und was Du für die Sache aufzuopfern bereit bist. Und ich bin bereit, einen jeden Angriff gegen Dich streng zu bekämpfen.

Ich kenne auch Trunk und habe für ihn dieselbe Achtung und deshalb kann ich die Angriffe der „Freiheit" nur tadeln.

In unserer Bewegung haben immer die Genossen das Recht zu *prüfen,* woher die Gelder für eine Zeitung kommen. Sie haben dieses Recht, nicht weil Sie an den Genossen zweifeln, sondern um sicher zu sein, dass sie vorsichtig genug sind. *Zu tadeln aber bevor geprüft worden ist, hat Niemand ein Recht* und desto weniger, wenn Leute, die so gut bekannt, wie Du es bist, in der Sache stehen.

Du hast, lieber Otto, meine beste Sympathie und meine herzlichste Liebe

Dein PETER KRAPOTKINE.

*) Wenn es auch nach dem Vorgehen der „Freiheit" in jüngster Zeit nicht Wunder nehmen kann, dass Genossen in ihrem gerechten Zorn sich Ausdrücken bedienen, die sie bei ruhiger Ueberlegung nicht aussprechen würden, so glauben wir doch, dass Herr Most ganz sicher vor denselben ist. Am allerwenigsten aber haben wir etwas mit solchen Quatschereien zu thun. D. Red.

†) Es war erstens das Verweigern einer freien Discussion in der „Freiheit", welches uns bewog die „Autonomie" zu gründen, und zweitens, weil wir es von grösserem Vortheil für die Agitation hielten, ein Blatt in Europa zu haben. D. Red.

Aus Hull geht uns folgendes Schreiben zu:

Hull, 20. December 1888.

R. Gundersen, 96, Wardour Street, Soho, London, W.

Heute wurde von uns untenstehender Protest an die „Freiheit" abgesandt:

„An die Leser der „Freiheit"!

Genossen! Welche Gemeinheiten lasst Ihr Euch noch bieten? Habt Ihr der lügenhaften Aufhetzungen noch nicht genug, die jedes Hand-in-Handgehen zweier dasselbe Ziel anstrebender Parteien unmöglich machen? Wenn Ja, so legt lebhaften Protest ein gegen derartige gehässige Veröffentlichungen, wie sie Nr. 50 der „Freiheit" brachte, oder Ihr braucht Euch nicht zu verwundern, wenn alle rechtlich denkenden Genossen sich von letzterer lossagen. Nur ein parteiliches Blatt von parteilichen Leuten redigirt nimmt derartige Niederträchtigkeiten auf, und traurig genug, wenn dessen Leser solchen Koth verdauen können. Wie darf ein Arbeiterblatt wie die „Freiheit" es wagen, den Hass eines boshaften oder mit beschränktem Gehirne versehenen Mannes gegen einzelne Personen auf eine ganze Partei zu werfen? Leider steht noch mehr für die Schlussnummer in Aussicht, wo sich die „Freiheit" an die Brust schlagen will mit dem bekannten Ausspruche: Herr, ich danke dir, dass ich nicht bin wie Jene etc. etc. und bis dahin halten wir eine endgültige Berichtigung von Thatsachen zurück.

Da wir am 11. November in dankbarer Erinnerung unserer gefallenen Genossen uns auf vollkommen neutralem Boden frisch organisirt haben, so bedauern wir, dass gerade die „Freiheit", als ältestes Parteiblatt, es war, gegen die wir zuerst Stellung nehmen mussten und hoffen wir, dass in Zukunft solche Gehässigkeiten und Hetzereien unterbleiben, da dieselben nur zum Nutzen unserer Feinde und zu unserem eigenen Schaden dienen."

Beschlossen in der ausserordentlichen Generalversammlung am 19. December. Eine Copie von obigem Protest wurde der Autonomie übersandt, wir wünschen aber, dass Ihr noch Muth genug besitzt, den Tadel Eurer Leser zu veröffentlichen und Euch zu bessern.

Mit revolutionärem Grusse

Im Namen der Gruppe „Freiheit":

GUSTAVE SMITH.

— — — — — — — — — — — —

Genossen der Gruppe Autonomie!

Da allgemein das ruhige Verhalten des Blattes „Autonomie" in der obigen Versammlung gelobt wurde, bitten wir Euch, auch diesmal nicht von der vorgelegten Richtschnur abzuweichen, werdet nicht persönlich, damit wir Euch nicht ebenso zu tadeln haben wie die „Freiheit." Die Obigen.

Vor einigen Tagen wurde in Paris versucht ein Polizeigebäude in die Luft zu sprengen und wurde dasselbe stark beschädigt, ohne dass jedoch einer der darin befindlichen Schufte verletzt wurde.

Briefkasten.

M. Ganz wie Sie, nehmen auch wir die Menschen nicht wie sie sein sollen, sondern wie sie sind; wir sind jedoch der Ansicht, dass wir doch ganz offen und unverhohlen das Prinzip der unbeschränkten individuellen Freiheit zu verbreiten haben.

Gen. Jannick in N.-Y. Haben Sie Briefe von Paris erhalten? Man bittet um Antwort. M.

Gruppe "Autonomie"
6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.
Montag, den 31. December
Grosse Sylvester-Feier
Gesangsvorträge, Deklamationen, Theater und Tanz.
Eintritt frei.

Anarchistisch-communist. Bibliothek
Heft I.
Revolutionäre Regierungen
von Peter Krapotkine.
Preis ... ... 1½d.
Heft II.
Repräsentativ-Regierungen
von Peter Krapotkine.
Preis ... ... 2½d.
Heft III.
Der Junge und der Alte
Ein Gedicht in Broschüre von dem Verfasser des „Sturm".
Preis ... ... 1d.
Zu beziehen von:
R. Gundersen, 96, Wardour Street, Soho.
D. Brooks, 26, Paradise St., High St., Marylebone.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 96, Wardour Street, Soho Square, London, W.